

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst
bei Frauen- und Jugendzeitung einschließlich 80 Pf. monatlich 80 Pf.
bei den Postbezogen vierteljähr. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und
Ost- und Westpreußen M. 3.—, Erhöht mit Rücksicht auf die Sam- und Freierträge.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telefon 3465.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Zwingerstraße 21. Telefon 1769.
Verlagspreis: 5 Pf. täglich von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstanzeigen 30 Pf. Inserate müssen
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im
Vorhand zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 31.

Dresden, Montag den 8. Februar 1909.

20. Jahrg.

Amerika als Weltmacht der Industrie.

In diesen Tagen kommt die Zentralisation des Kapitals, aber
der Betrieb zum Ausbruch. Die Gesamtmaßnahmen des Stahl-
im Jahre 1906 beliefen sich auf 580 Millionen Dollar —
Millionen Mark. Das ist genau so viel wie die Einnahmen
deutscher Reiches. Im Jahre 1907 war das Geschäft sogar noch
gehöriger 600 Millionen Mark größer. Der Reingewinn belief sich
auf 88 Millionen Mark. Der Stahlmarkt ist das größte industrielle
Geschäft der Erde, ein Unternehmen von Hochofen, Kohlen-
Erzlagern, Eisen-, Stahl- und Walzwerke, Eisenbahnen,
Schiffbau und 170 000 Arbeitern. In den Händen der Gesell-
schaften 200 Millionen Mark Bargeld, ihr gehören fünf Eisen-
bahnen mit 700 Kilometern Länge, 600 Lokomotiven und 30 000
Wagen. Ihre Flotte auf den amerikanischen Seen und Flüssen
umfasst 100 Schiffe. Der Stahlmarkt besitzt in verschiedenen
ganze Städte, große Höfen, 17 000 Arbeiter, 80 Eisen-
werke, 600 Quadratkilometer Land mit Erdgasquellen, 400 Quadrat-
meter Land mit Kupfergruben und nahe an 1800 verschiedene
andere Unternehmen. Die Arbeitslöhne erreichen im Jahre
1907 500 Millionen Mark, den Aktionären wurden 280 Mill.
Gewinn ausgeschüttet, wobei der Hauptaktionär Carnegie allein
100 Millionen Mark erhielt. Der Wert des ganzen Unternehmens
beträgt 2850 Millionen Mark in den Aktien.

Die Kapitalisten erzielen durch diese Konzentration, wie man
angehende Profite. Carnegie, der vor 40 Jahren noch ein
Werkmeister war, hat seine Milliarden ausschließlich in der
Produktion erworben. Er kann natürlich nicht die Hinführung
des Werkes. Hesse-Warieg gibt ein Verzeichnis der Stiftungen
des wieder. Danach hat dieser Stahlkönig gegeben an:

1400 Bibliotheken	42 Mill. Dollar
das Carnegie-Institut	10 „
51 Universitätsbibliotheken	8 „
Carnegie's Pensionanstalt für Lehrer	8 „
Carnegie's Unterhaltungsanstalt	4 „
Carnegie's Heilanstalt	5 „
schottische Universitäten	10 „
Pittsburgs deutsche Schulen	10 „
den Friedensdienst im Haag	1 1/2 „
den Ingenieurklub in New York	1 „
Pittsburgs Kunstmuseum	3 „
andere Stiftungen	17 „

Das sind im ganzen 120 1/2 Million Dollar, fast 500 Millionen
mehr als das Jahresbudget Bayerns — und doch hat Carnegie
einmal sein Kapital angegriffen!
Diese großen Kapitalisten beherrschen das ganze Land, die
Politik, die Regierung und das Volk. Als man
Petroleumkönig Rockefeller im Jahre 1907 die Nachricht über-
te, daß er und seine Standard-Oil-Gesellschaft zur Zahlung von
Millionen Mark verurteilt sei, spielte er gerade Tennis. Ohne
Sorge darüber zu verlieren, nahm er das Spiel wieder auf.
— ein kleiner Aufschlag der Petroleumpreise bringt es in einem
Wieder doppelt ein. Werden doch in der Union jährlich an
Millionen Gallonen Petroleum produziert. Eine Preis-
erhöhung von 1 Cent macht schon 200 Millionen Mark im Jahre.
Diese Konzentration der Produktion hat aber auch die Leistungs-
kraft ganz gewaltig gesteigert. In der großen Eisenbahnwagen-
fabrik in Pullman bei Chicago können täglich Hunderte von
Wagen fertiggestellt werden. Die große Lokomotivfabrik von
in Philadelphia stellt im Jahre durchschnittlich 1500 Lokom-
otiven fertig, d. h. 5 täglich oder eine fertige Lokomotive in je zwei
Stunden. In einer großen elektrisch betriebenen Mühle an den
Seiten des Niagara fließt 1 Million Hektare hergestellt. Die
größte Westinghouse in Pittsburgh, deren Hauptbegründer
ist, sind die großartigste Einrichtungen dieser Art, die es gibt.
Die von Ingenieuren sind hier nur damit beschäftigt, die Be-
triebe der Maschinen auszuführen und Verbesserungen zu erfinden.
Im Laboratorium wird unabhängig davon gearbeitet, menschliche
Arbeitskraft in allen Industriezweigen mittels neuer
Maschinen auszuführen zu ersetzen. Heute gibt es in der ganzen
Welt und Einrichtungen zu erleben. Heute gibt es in der ganzen
Welt nicht Elektrizität verwendet würde, und Werte ohne die
Elektrizität heute in Amerika nicht als notwendig angesehen. In einem
Werkstatt z. B. verrichtet die Elektrizität die ganze Arbeit,
die sonst durch den Menschen an einem Ende der langen Reihe
von Maschinen ein und bringt sie am anderen Ende als fertige
Produkte zum Vorschein, ohne daß die Arbeiter anderes zu
tun als Knöpfe zu drücken. Zwei Drittel der Arbeiter werden
von Maschinen ersetzt. Die Leistung gleichzeitig um 40 Pro-
zent gesteigert. Und diese Erfindungen weißt die gesamte
Welt des Landes auf. Die eine Großschmelzwerk von Armour
in Chicago schmelzt pro Jahr 1 1/2 Millionen Rinder, 2 1/2 Millionen
Schweine. 30 000 Arbeiter werden bei dieser
Beschäftigung, täglich können 2500 Rinder, 18 000 Schweine und
Schafe geschlachtet und zu Wurstfleisch verarbeitet werden.

Täglich kommen aus den Armour'schen Werken Produkte im Werte
von 8 Millionen Mark. Die Firma hat eine eigene Druckerei,
chemische Fabriken, eine Fabrik zur Verarbeitung der Knochen zu
Billardbällen, Messergriffen usw., in eigenen Fabriken wird Oel,
Lein, Ölringe erzeugt. Die Firma hat 400 Fahrerfarmen, verkauft
Millionen von Eiern und schlachtet pro Jahr 15 Millionen Hühner.
Ihre Eisenbahnwagen zum Transport ihrer Waren läßt die Firma
in ihren eigenen Waggonfabriken anfertigen, und daß sie eigene
Kauf-, Kisten- und Wägenfabriken hat, ist selbstverständlich. Und
berühmte Firmen gibt es in Chicago mehrere.

Diese groß durchgeführte Konzentration der Produktion mit
der Verwendung der besten Maschinen und der Ersparnis mensch-
licher Arbeitskraft gibt Amerika eine Ueberlegenheit über alle anderen
Länder. Und dabei vollzog sich diese Entwicklung in wenigen Jahr-
zehnten. New York hatte im Jahre 1700 (damals Neu-Amsterdam)
nur 8000 Einwohner, 1800 erst 60 000, heute über 4 Millionen.
Chicago ist erst 50 Jahre alt und hat heute 2 Millionen Einwohner.
Und auch wo andere Millionenstädte stehen, kauften vor 50 Jahren
noch die Indianer in den Wäldern. Die Entwicklung wird aber
in den nächsten Jahrzehnten noch viel rascher und intensiver vor sich
gehen. Die amerikanische Industrie wird den Markt von Panamerika
für sich allein in Anspruch nehmen und die europäischen Waren ver-
drängen. Das bedeutet das Ende der kapitalistischen Produktions-
weise in Europa, aber damit schlägt auch die Sterbestunde des Kapi-
talismus in Amerika. Die Kraft zwischen den großen Unter-
nehmungen, den Trusts, und der großen Masse des Volkes wird eine
immer größere, der Gegensatz wird schärfer, und voraussichtlich wird
der große Entscheidungskampf zwischen Kapitalherrschaft und Volk
in Amerika geschlagen werden!

Edward VII. in Berlin.

Am 8. Februar hat ein Sieger seinen Einzug durch
das Brandenburger Tor. Vor wenigen Jahren noch sprach das
ganze nationale Deutschland, das damals jubelnd zu den Füßen
des parthischen Reiffen lag, mit Hohn und Verachtung von
dem gänzlich unpoetischen englischen Onkel, der in Paris lose
Freunden der Weltstadt genoss, während das Reich Viktorias in
seinen Grundbesitz ergriffen. England war isoliert und in Ge-
fahr, sich in Selbstverleugung zu verblenden. „Wir“ standen fest im
Dreieck mit bewährten Alliierten; England war schließlich im
Niedergang begriffen. „Wir“ aber gingen herrlichen Tagen ent-
gegen, denn „Wir“ hatten einen tapferen, begabten, von der
Höhe seines Gottesgnadentums durchdrungenen, selbstherrlichen
Kaiser, England hatte aber nur eine alterdumme, unbedeutende
Königin, einen viden, überlichen Kronprinzen und ein ver-
wahrtes „parlamentarisches Regime“.

Heute steht die englische Weltmacht auf der vollen Sonnen-
höhe ihrer Triumphe, das Deutsche Reich aber ist zu einer euro-
päischen Großmacht zweiten bis dritten Ranges herabgefallen.
Edward VII. könnte ohne große Ueberreibung der Admiral
aller Ozeane genannt werden, obwohl er gewiß nie so unvor-
sichtig sein wird, sich in einem Telegramm als solcher zu unter-
zeichnen; der deutsche Kaiser aber ist Admiral des Atlantischen
Ozeans — a. D. Nicht um alles von der Welt würde der
Onkel mit dem Neffen tauschen.

Das parlamentarisch regierte England mit seinem kon-
stitutionellen „Schattenkönig“ hat aber das Deutschland der
Bureaucratie und des persönlichen Regiments auf dem Felde
der Diplomatie so glatt geführt, wie nur je ein ruhiger, erfahrener
Schachmeister über dielebenden Dilettanten.

Die Verhandlungen, die in diesen Tagen in Berlin statt-
finden werden, können den Konflikt mildern, beilegen oder ver-
schärfen. Noch vor einigen Jahren konnte Deutschland als führende
Mittelmacht Europas und als Vormacht des Dreiebundes mit
dem englischen Weltreich gleich als gleich verhandeln, heute steht
es einer Uebermacht als der weltweitschwächere Teil gegenüber,
als eine Macht minderen Ranges, die durch die Unausgeglichenheit
ihrer inneren Zustände und die daraus folgende Unruhe ihrer
äußeren Politik die Ruhe des Starcken bedroht und die nun des-
halb von diesem zur Rede gestellt wird. Das ist eine ziemlich
neue Situation für die Erben Viktors und Wilhelms II., aber
sie werden sich wohl dorein finden müssen mit jener Weisheit,
deren Mutter die Vorsicht ist.

Es gilt den Aenderungen, die seit zwei Jahrzehnten die
deutsche Politik beherrschen, radikal zu entsagen und Real-
politik zu treiben. Als deutsche Realpolitik muß aber mit der
englischen Seeherrschaft als einer gegebenen Tatsache rechnen.
Deutschland kann den Wächter vor seinem Tor nicht über den
Daufern rennen, darum hat es allen Grund, sich mit ihm so
freundlich wie möglich zu stellen — wer doch als Alldeutscher und
Patriot nicht einsehen, begehrt einfach Vandalen aus
Dummdreist. Es ist nicht wahr, daß der wirtschaftliche
Wegesatz zwischen England und Deutschland, die Konkurrenz, die der
deutsche Kapitalismus dem englischen macht, zum Kriege führen muß.
Fast ein Viertel der gesamten deutschen Ausfuhr geht nach Eng-
land und der englischen Kolonien und in ungefähr demselben
Verhältnis exportieren diese wieder nach Deutschland. Jede der
beiden Mächte würde ein Krieg so teuer zu stehen kommen, daß
kein Sieg den Schaden wieder ersetzen könnte, den er anrichtet
hat. Nur die Tollheit unverantwortlicher Eliten drängt zum
Kriege, der Rechenstift rehet zum Frieden.

Wenn Deutschland den Frieden mit England will, so muß
es in die gebotene Hand zu ehrlicher Verhandlung einschlagen.
Den Rüstungs- und Panzerplattenfabrikanten werden dann viele Millionen
Profit entgehen, aber der Gewerbesiege der beiden Länder wird sich
dafür nützlicheren Gebieten zuwenden, und die Finanzschwergel-
ten haben und drücken werden sich leichter befeigen lassen.
Die hohen Regierungen werden entweder auch Politik treiben
müssen, die die Arbeiter Englands und Deutschlands
längst als die richtige erkannt und empfohlen haben, oder sie
wird den Katastrophen zutreiben, die den Sieg der Arbeiter-
politik erst recht begünstigen. Die Proletarier beider Länder
warten mit Ruhe die Entscheidungen der nächsten Tage ab, mit
dem Bewußtsein, daß ihre getan zu haben. Wenn die Politik
der königlichen Schloßler nicht schlechter ist als die „von der
Gelenke“, kann es zum Guten nicht fehlen!

Um die Nachlasssteuer.

In der Finanzkommission des Reichs-
tages wurde die Auseinandersetzung über die Nachlasssteuer
am Sonnabend fortgesetzt. Der württembergische
Finanzminister erklärte sich für die Nachlasssteuer. Der Schatz-
sekretär Sydow teilt die Einwände der Finanzminister der
Einzelstaaten gegen die Vermögenssteuer und gegen die Ver-
edelung der Matrilinearbeiträge. Eine Ueberlastung der
Einzelstaaten würde die Folge ihrer Annahme sein. Ein
sozialdemokratischer Vertreter erklärt, die Nachlass-
steuer gehe ihm und seinen Freunden nicht weit genug. Die
Prozentätze seien viel zu niedrig, aber diese Steuer sei für
ihn und seine Freunde noch die akzeptable. Die damit ver-
knüpfte Wehrsteuer, die auf Umwegen hier eingeführt werden
solle, sei unannehmbar. Wir sind auch gegen Luxussteuern;
sie bringen übrigens nichts ein. Graf Schwerin hat nur in-
direkte Steuern gefordert und jagte, die 480 Millionen Mark
indirekter Steuern würden pro Kopf nur 8 M. betragen.
Das bedeutet für eine Arbeiterfamilie die Ausgabe von 40 M.
oder die Einbuße von mindestens zwei Wochenlöhnen; das sei
eine ungeheuerliche Belastung der Arbeiter. Der Gegenwurf
über die Nachlasssteuer enthalte unzulässige Bestimmungen, die
eine Begünstigung agrarischer Kreise darstellten. Von einem
Opfer der bestehenden Klassen kann nicht die Rede sein. Man
müßte die geforderte Nachlasssteuer noch ausbilden und dazu
eine starke Vermögenssteuer einführen; nur so sei der Finanz-
salutärität entgegenzutreten. Ein Vertreter der Reform-
partei erklärt sich im Namen seiner Partei gegen die Nach-
lasssteuer. Er und seiner Freunde seien nicht vom Hund der
Landwirte aufgereizt. Dieser habe nur einen minimalen Ein-
fluß auf seine Partei. In irgendeiner Form müsse freilich der
Besitz herangezogen werden. Der Abg. Dietrich (konf.) be-
streitet, daß die Konservativen vom Hund der Landwirte auf-
gereizt seien. Unter großem Widerspruch und Heiterkeit spricht
er das Wort gelassen aus: „Wer zahlt, regiert.“ Er möchte erst
über indirekte Steuern beraten wissen, dann würden er und
seine Freunde zu sehen, was dem Besitz noch aufzuerlegen sei;
das Geschäft wird ja im ganzen gemacht. Abg. Gerold
(Zentrum) verteidigt das Zentrum gegen die Vorwürfe, daß es
der Finanzreform durch seine Haltung hinderlich in den
Weg treibe. Das vorliegende Gesetz entwürde ganz der Sozial-
demokratie, sie habe noch keines so freudig begrüßt wie dieses
und das Gesetz über das Erbrecht des Staates, das er „Gesetz
über die Konfiskation des Vermögens“ taufen würde. Eine
solche prinzipielle Uebereinstimmung zwischen Sozialdemo-
kratie und Regierung sei in der parlamentarischen Geschichte
noch nie dagewesen. Die Wehrsteuer in dieser Form einzu-
führen, sei der ungünstigste Gedanke. Der Abg. Weber be-
antworte, die Abstimmung über § 1 bis nach der beantragten
Beratung des Erbschaftgesetzes auszusprechen. Der preussische
Finanzminister v. Rheinbaben polemisierte dann gegen den
Abg. Gerold: Seine Bedenken gegen die Nachlasssteuer
seien genau so groß wie früher, sie müßten aber zurücktreten
gegenüber der Nothlage des Reiches; und gegenüber der Reichs-
vermögenssteuer und auch der Veredelung der Matrilinear-
beiträge sei sie von seinem Standpunkte aus das kleinere Uebel.
Rheinbaben ersuchte dringend, die Vorlage der Regierung
weiter zu beraten, da es einen anderen Weg zur Verständigung
nicht gebe. Dann wurde die Beratung auf Dienstag vertagt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erklärt nochmals,
daß die verbündeten Regierungen unter allen Umständen an
der Nachlasssteuer festhalten werden. Der Artikel greift auf
das Material zurück, das Freiherr v. Rheinbaben der Kom-
mission unterbreitet hat.

Bei einem Landgut mit einem jährlichen Reinertrag
von 8000 M. und 100 000 M. Schulden würde der zu zahlende
Steuerbetrag 480 M. sein, oder es müßte statt dessen 20 Jahre
hindurch eine Rente von jährlich 35,32 M. entrichtet werden.
Bei einem Landgut, das einen jährlichen Reinertrag von
24 000 M. bei 300 000 M. Schulden hat, würde die Steuer
3600 M., die jährliche Rente 264,99 M. betragen. Für ein
Landgut endlich mit einem Reinertrag von 80 000 M. und
1 Million Mark Schulden, bei einem Werte von 2 Millionen
Mark, würden die Verhältnisse so gestalten, daß die Steuer
18 800 M., die jährliche Rente 1288,17 M. betrügen.

Das Organ des ältesten Willens erklärt, daß im Ernste
nicht von einer unerbittlichen Belastung der Landwirtschaft